



Ramla Ali

kämpft mit Faust und Seele

Die Profiboxerin Ramla Ali kämpft im Ring nicht nur gegen ihre Gegnerin, sondern auch für ihr Herkunftsland Somalia. Mit Style sprach sie über ihre berührende Geschichte.

Interview *Nina Huber*

SCHLAGKRÄFTIG Weil sie übergewichtig war, begann Ramla Ali als Dreizehnjährige in East London mit Boxen. «Ein körperlicher und geistiger Sport, der Disziplin erfordert. Ein Ventil für all die aufgestauten Aggressionen, die ich gegenüber der Welt hatte.»

«Grossartig wirst du nur, wenn du die Bereitschaft hast, zu scheitern.» Bähm! Ramla Alis Antworten sind wie Faustschläge. Sie weiss, wovon sie spricht, sie hat sich in ihrem Leben buchstäblich durchgeboxt. Den eigenen Geburtstag kennt sie nicht, der war Nebensache inmitten von Krieg und Flucht. Ihre Familie verliess Somalia, als ein älterer Bruder im Garten beim Spielen von einer Granate getroffen wurde. Der Vater und ein Onkel trugen ihn ins Spital, doch als sie ankamen, fanden sie dieses in Trümmern vor. Der Bruder starb an seinen Verletzungen. Sie flohen per Boot nach Kenia und gelangten schliesslich nach London. Es war November, und die Kälte kroch unter die Kleider bis in die Knochen. Für Ramla, deren Name «Sand» bedeutet, ist diese Kälte die erste Erinnerung an ihre neue Heimat. In der Schule wurde sie gemobbt, weil sie übergewichtig war. Dagegen wollte sie ankämpfen und meldete sich in einem Gym an. Als sie andere beim Boxen beobachtete, war es um sie geschehen. Im Training gewann sie Freunde. Doch ihrer Familie verheimlichte sie ihre Leidenschaft. Sie wurde besser, erzielte erste Erfolge, sodass es sogar zu einem Bericht im Fernsehen über sie kam – den ihr Bruder sah. Daraufhin verbot ihre Mutter ihr den Sport, sie zeige dabei zu viel Haut und solle sich lieber ihrer Karriere als Juristin widmen. Ramla war kurz davor, nachzugeben, doch ihr Mann Richard Moore, Filmmacher und ihr Coach, überzeugte sie, weiterzumachen. Heute sei ihre Mutter ihr grösster Fan. Aber sie war noch nie an einem Kampf. Falls es Ramla an die nächsten Olympischen Spiele schafft, möchte die Mutter den ersten Kampf ihrer Tochter vor Ort miterleben.

Style: Was sehen Sie als Ihre grösste Stärke im Boxring?

Ramla Ali: Meine Intelligenz. Boxen ist Schach in seiner gewalttätigsten Form. Du musst unter Druck denken und deiner Gegnerin im Kopf viele Züge voraus sein.

Sind Sie eine Einzelkämpferin?

Boxen ist eine sehr egoistische Disziplin. Es geht immer um mich, mich, mich. Aber die Athleten können einen Unterschied machen. Sie können dafür sorgen, dass es bei ihren Leistungen um mehr geht als um sie selbst, indem sie andere inspirieren. Ich hoffe, dies in meiner Karriere zu erreichen.

Ihre mentale Stärke ist beeindruckend. Glauben Sie, das hat mit Ihrer Vergangenheit zu tun?

Ich glaube schon. Es gibt eine Menge Talente, aber was es braucht, um grossartig zu sein, ist die Bereitschaft, zu scheitern. Die Bereitschaft, niemals aufzuhören, obwohl alles in dir sagt, dass du genau das tun sollst.

Wird Boxen als Frauensport genügend anerkannt?

Die kurze Antwort lautet Nein. Es ist nicht so, dass männliche Organisatoren, Manager oder Medien nicht bereit wären, Frauenkämpfe zu präsentieren. Aber sie glauben, dass sie damit nicht die gleichen Gewinne erzielen wie mit einem Kampf unter Männern. Meiner Meinung nach liegt dies vor allem am fehlenden Publikum. Wir müssen insbesondere mehr Frauen ansprechen und sie dazu bringen, uns als Fans zu unterstützen. Wenn ein Publikum da ist, werden die Athletinnen auch angemessen und gleich bezahlt.

Sie trainieren gegen Männer. Fühlen Sie sich von Ihren Trainingspartnern immer ernst genommen?

Heutzutage respektieren Männer im Fitnessstudio das Können, die Kraft und die Stärke, die Frauen im Boxring haben. Das war vor zehn Jahren noch nicht so, aber Katie Taylor (irische Profiboxerin und ehemalige Weltmeisterin in allen bedeutenden Verbänden, Anm. der Red.) hat das weibliche Boxen in eine andere Liga gehoben. Wir alle sind ihr zu grossem Dank verpflichtet, weil sie uns den Weg geebnet hat.

Sind Sie je nach Somalia zurückgekehrt?

Ich bin seit meiner Flucht nicht mehr hingereist, werde das aber bald tun. Ich möchte mit erhobenem Haupt zurückkehren, wenn ich etwas für mein Land erreicht und etwas Positives für das Wohl der Nation getan habe.

Sie sprechen wohl die Olympischen Spiele an. Warum ist es für Sie so wichtig, für Somalia anzutreten?

Bei den Olympischen Spielen geht es zu gleichen Teilen um den Sport wie auch um die Repräsentation und die Botschaft, die du anderen auf der ganzen Welt sendest. Wenn Somalia mit von der Partie ist, bedeutet das, dass das Land immer noch hier ist. Es geht um Akzeptanz und Inklusion. Somalia ist nicht nur Hunger und Krieg, wir sind nicht nur unsere Vergangenheit. Das Land verändert und entwickelt sich, und entscheidend für den Wandel sind unsere Frauen. Ich bekam vor einigen Jahren das Angebot, für Grossbritannien zu kämpfen. Das hätte bedeutet, dass ich einen festen Lohn hätte, ein bequemes Leben führen könnte, mich nicht mit den Problemen herumschlagen müsste, die mit der Vertretung eines Entwicklungslandes in einem Einzelsport einhergehen. Ich entschied mich dagegen. Die Flagge Somalias zu hissen, ist mir mehr wert als alles andere.

Sie haben den Lohn erwähnt. Wie verdienen Sie Ihr Geld?

Ich verdiene meinen Lebensunterhalt mit Werbung. Fast jeder Cent, den ich verdiene, wird im Moment für das Boxen ausgegeben. Wenn ich ein Photoshooting mache, bezahlt das meinen nächsten Wettkampf. Ein weiteres Shooting finanziert mein Trainingslager, und so funktioniert es. Als mein Mann und ich damals zusammenkamen,





standen wir vor der Frage: Verwenden wir unsere gemeinsamen Ersparnisse, um eine Wohnung zu kaufen und eine Familie zu gründen, oder geben wir sie aus, um einen Traum zu verwirklichen, an den niemand ausser uns glaubt? Wir haben uns für Letzteres entschieden.

Wie passen Modeln und Boxen zusammen? Keine Angst, dass Sie Ihr Gesicht mit Boxen ruinieren?

Es stimmt, ich brauche mein Gesicht, um meinen Lebensunterhalt mit Modeln zu verdienen, aber ich glaube nicht, dass ich als Model aufgeboten würde, wenn es meinen Hintergrund mit dem Boxen nicht gäbe. Gewinne ich nicht, klingelt auch mein Telefon nicht. Ich habe also keine Wahl, ich muss kämpfen. Für das Cover der britischen «Vogue» im vergangenen September tauchte ich tatsächlich mit einem blauen Auge am Set auf, aber dort engagieren sie ja talentierte Visagisten.

Ihr Trainer ist Ihr Mann. Nehmen Sie Kritik von ihm an?

Natürlich! Es würde niemals funktionieren, wenn ich ihm nicht vertraute. Er war Ende 2016 an meiner Seite, als ich meinen Tiefpunkt erreicht hatte, weil ich dabei war, meinen Sport aufzugeben. Dann entschieden wir uns um. Boxen ist ein Einzelsport, aber wir haben diese Reise gemeinsam unternommen. Der Sport bleibt nicht für immer in meinem Leben, unsere Liebe schon.

Sie trafen Ihren Mann im Fitnessstudio. War es Liebe auf den ersten Blick?

Für ihn war es das, aber für mich nicht. Ich habe niemandem in meinem Leben vertraut. Heute vertraue ich ihm, aber es hat eine Weile gedauert, bis ich meinen Schutzpanzer abgelegt habe. Er war sehr hartnäckig und nicht bereit, mein Nein zu akzeptieren, was mir gefiel.

Wie wichtig ist Ihnen Ihre Rolle als Vorbild?

Extrem wichtig. Uns steht nur eine so kurze Zeit auf dieser Erde zur Verfügung. Es geht nicht darum, was andere für Sie tun, sondern darum, was Sie für andere tun können. Ich möchte nicht als jemand in Erinnerung bleiben, der viel Geld verdient und Ruhm erlangt hat. Sondern als eine, die geholfen und inspiriert hat.

«Somalia verändert und entwickelt sich. Entscheidend für die Zukunft des Landes sind die Frauen.»

Ramla Ali

Was bedeutet Ihnen Ihr Glaube?

Meine Religion ist tief in mir verankert. Sie macht mich als Person aus. Sie ist das Fundament, mit dem ich jeden Tag angehe. Ich vergebe anderen auch dann, wenn die meisten es nicht tun würden, so verlangt es der Islam.

Sie tragen kein Kopftuch. Warum?

Ich glaube nicht, dass das Tragen des Hidschabs eine religiöse Überzeugung ausmacht. Ich kenne viele muslimische Frauen, die den Koran strikt befolgen, aber kein Kopftuch tragen. Ich kenne auch viele, die eines tragen, aber den Glauben nicht wirklich praktizieren. Als ich jünger war, trug ich den Hidschab, aber ich wurde dafür gehänselt, und eines Tages, als ich von der Schule nach Hause ging, folgte mir eine Gruppe Jungs. Sie schrien mir rassistische Wörter zu und zogen mir das Tuch vom Kopf. Ich rannte weinend nach Hause und liess es von dem Tag an weg. Vielleicht werde ich eines Tages wieder ein Kopftuch tragen – nach meiner Boxlaufbahn, wenn ich Kinder habe.

Unterrichten Sie immer noch andere muslimische Frauen in Boxen und Selbstverteidigung?

Wenn ich in London bin, tue ich das, aber aufgrund meines aktuellen Trainings- und Wettkampfplans bin ich nicht immer dort. Deshalb bezahle ich andere Trainerinnen, die sicherstellen, dass diese Frauen die Kontinuität eines wöchentlichen Unterrichts haben.

Unterstützen Sie Flüchtlinge?

Ja, das ist mir wichtig. Ich arbeite mit Wohltätigkeitsorganisationen zusammen – Choose Love und Unicef. Als Botschafterin von Unicef reiste ich kürzlich nach Jordanien und arbeitete dort in syrischen Flüchtlingslagern. Ich unterstütze zudem ein Waisenhaus in Somalia.

Gibt es etwas, das Sie heute anders machen würden?

Ich wünschte, ich hätte meinen Mann fünf Jahre früher getroffen.

Was ist Ihr grösster Traum?

Mit finanzieller Stabilität in den Ruhestand zu treten und mich dabei noch an die Namen meiner Kinder erinnern zu können. Ich wünsche mir, ein friedliches und komfortables Leben zu führen, umgeben von denen, die ich am meisten liebe. ●

Ramla Ali / IMG Models London FOTOS: Clark Franklyn STYLING: Grace Joel MAKE-UP: Amy Wright / Caren HAIR: Sarah Jo Palmer / D&V